

**«Liturgie als Epiphanie des Gottesreiches».**  
**Oder: Wenn das Künftige Gegenwart wird**

Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Birgit Jeggle-Merz am 23. Mai 2025

*Die Vorlesung wird in ganzer Länge mit entsprechendem Anmerkungsapparat in absehbarer Zeit publiziert. An dieser Stelle wird eine gekürzte Fassung ohne weitere Belege geboten.*

## DIE LITURGIE UND IHRE EIGENE ZEITLOGIK

Für Philosophie und Theologie ist das Nachdenken über Zeit und das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit grundlegend. Dabei geht es um deutlich mehr als um die Zeit, die die Uhr misst. Für das menschliche Zeitempfinden führt die Zeit aus der Vergangenheit durch die Gegenwart in die Zukunft. Es ist eine Art «biologischer Zeitpfeil», der von der Geburt bis zum Tod führt. Darüber hinaus ist für das menschliche Zeitempfinden ein weiterer «mentaler Zeitpfeil» fundamental, der aus der erinnerten und schon vergessenen Vergangenheit in die Zukunft weist und dem Menschen erlaubt, sich die Zukunft auszumalen. Der Mensch lebt in der Gegenwart, die bereits im nächsten Moment Vergangenheit ist, und kann sich die Zukunft nur «erdenken», sie aber nicht vorwegnehmen.

Aus diesem Zeitkontinuum, in dem sich der Mensch befindet, nimmt die Liturgie ihn heraus. Das ist die erste wichtige Botschaft der Liturgie. Liturgie wird zur inszenierten Unterbrechung, in der die Vergangenheit nicht einfach Vergangenheit ist und die Zukunft kein im Kopf erdachtes Projekt. Liturgie lässt Vergangenes, aber auch Zukunft erleben.

Die Liturgie hat folglich eine ganz eigene Zeitlogik, die nicht einfach zu verstehen ist. Leicht nachvollziehbar ist noch, dass von vergangenen Ereignissen ein Einfluss auf die Gegenwart angenommen wird. Dass aber die Liturgie davon geprägt ist, dass «das Künftige Gegenwart wird», widerspricht zunächst einmal jeder Alltagserfahrung des Menschen. Wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der Liturgie zusammenkommen, das ist Thema der folgenden Ausführungen.

## ERÖFFNUNG VON ZUKUNFT DURCH BEKENNTNIS DER GEGENWART GOTTES

Die Liturgie stellt die Frage nach der Zukunft, indem sie Gottes Gegenwart bekennt. Dies ist begründet in der Ur-Zusage der Gegenwart Gottes, die die ganze Botschaft des Alten und Neuen Testaments durchzieht und im letzten Wort des Auferstandenen, so wie es der Evangelist Matthäus verzeichnet hat, im Ohr der Hörenden bleibt: «Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt» (Mt 28,20). Diese Zusage findet ihre Zuspitzung im letzten Abendmahl, wenn Jesus sagt: «Dies ist mein Leib für euch!». Wenn in der Feier der Eucharistie auf dieses Gabewort Bezug genommen wird, es sogar im Rahmen des grossen eucharistischen Gebetes explizit zitiert wird, dann geht es nicht zuvorderst um eine Erinnerung an ein bedeutsames geschichtliches Ereignis, in dem Gott sich erfahrbar gemacht hat, sondern um eine Anteilgabe im Hier und Jetzt an dem Heil, das für die Zukunft verheissen ist. Das bedeutet: Die geschehene Geschichte ist keine vergangene Geschichte. Sie ist Gegenwart und eröffnet Zukunft.

## DIE VERSCHRÄNKUNG DER ZEITEN ALS ZEITSTRUKTUR DER LITURGIE

Interessanterweise gilt die hier skizzierte Zeitlogik in allen christlichen Kirchen – auch wenn sie in römisch-katholischer, christkatholischer und orthodoxer Liturgie in besonderer Weise zum Ausdruck kommt. Sie bildet die Grundlage für alle Formen, in denen das Geschehen zwischen Gott und Mensch Gestalt annimmt, auch wenn die Theologie diesen Zusammenhang insbesondere für die Feier der Eucharistie reflektiert. Es ist geradezu ein Grundzug christlicher Liturgie, dass sie nicht nur im Heute verbleibt, sondern die geschichtlich ergangenen Heilsereignisse als gegenwärtig feiert im Vorausgriff auf das für die Zukunft verheissene Heil. Die Liturgie der Gegenwart spannt sich so aus in die Vergangenheit und in die Zukunft, die in Christus bereits begonnen hat. Das heisst: Im gottesdienstlichen 'Heute' tritt die feiernde Gemeinde ein in das endgültige 'Morgen' der eschatologischen, also der endzeitlichen Vollendung der Welt. Dies kann sie allerdings, bevor das Reich Gottes endgültig errichtet sein wird, nur auf dem Weg über das 'Gestern' des in historischer Zeitrechnung vergangenen, aber als Ursprungsgeschehen gegenwärtigen Handelns Gottes an seinem Volk Israel und in Leben, Tod und Auferweckung des gekreuzigten Jesus Christus. Einfach ausgedrückt: Im Gottesdienst bedenken die in ihrer Gegenwart Feiernden Vergangenes, um Zukunft zu haben. Als Verschränkung der Zeiten kennzeichnet die Theologie dieses liturgische Geschehen.

### LITURGIE ALS «EPIPHANIE DES GOTTESREICHES»

Die Formulierung «Liturgie als Epiphanie des Gottesreiches», mit der diese Überlegungen überschrieben sind, geht auf den orthodoxen Theologen Alexander Schmemmann zurück, dessen liturgische Theologie vor allem gelebte Eschatologie war. Sein Blick richtete sich stets auf das Reich Gottes, welches erst in der Zukunft anbrechen wird, und zugleich schon jetzt in dieser Welt erfahrbar wird durch die Kirche, die nichts anderes ist als die Gegenwart und Erfahrbarkeit des Reiches Gottes in dieser Welt. Liturgie versteht Schmemmann als Ort der Offenbarwerdens des Reiches Gottes.

Diese eschatologische Dimension wird in der Feiargestalt der katholischen Liturgie allerdings weitaus weniger deutlich als das Gedenken des Vergangenen, obgleich der Bezug zur Zukunft letztlich den Sinngehalt von Liturgie ausmacht. So kann leicht in Vergessenheit geraten, dass die Liturgie ganz unter dem Eindruck des noch Erhofften steht und gleichzeitig aber schon das für die Zukunft erwartete Geschehen im Heute begeht. Und: Dass sie ein Vorgeschmack auf einen neuen Himmel und eine neue Erde bietet und damit selbst schon parusiales Geschehen ist. Die Liturgie stellt die eschatologische Wirklichkeit aber nicht einfach musikalisch, künstlerisch oder bildhaft dar, sondern sie *feiert* diese Wirklichkeit, die durch ästhetisch-liturgische Ausdrucksmittel transparent wird. Die folgenden Beispiele wollen zeigen, wie stark die Feier der Zukunft Bestandteil jeder Feier in der Gegenwart der Kirche ist.

### «BIS DU KOMMST IN HERRLICHKEIT». EUCHARISTIE ALS FEIER DES KOMMENDEN GOTTESREICHES

«Bis du kommst ...»

In jeder Eucharistiefeier findet sich an zentralster Stelle, mitten im Eucharistischen Hochgebet, eine Akklamation der Gemeinde, die dem in ihrer Mitte gegenwärtigen Christus entgegenruft:

«Deinen Tod, o Herr, verkünden wir,

deine Auferstehung preisen wir,  
bis du kommst in Herrlichkeit».

Es ist hoch bedeutsam, dass die Gemeinde an dieser Stelle direkt nach der Erzählung vom letzten Abendmahl, die die katholische Tradition als den Moment der Wandlung von Brot und Wein identifiziert hat, nicht für die Gegenwart des erhöhten Herrn in der Brotsform dankt und ihn für das Mysterium der Transsubstantiation preist, sondern aufbauend auf dem biblischen Zeugnis des Apostels Paulus das Geschehen der Eucharistie in einem einzigen Satz zusammenfasst: Eucharistie ist die Feier von Tod und Auferstehung in Erwartung seiner Ankunft in Herrlichkeit. Dieses «bis er kommt» (1 Kor 11,26) meint nicht so sehr die zeitliche Begrenzung des liturgischen Tuns der Kirche als vielmehr die innere Ausrichtung der Eucharistie. «Nicht nur *bis* zu seinem Kommen, sondern *auf* sein Kommen *hin*, in der Hoffnung auf sein Kommen begeht die Kirche die Eucharistie. Sie feiert das Gedächtnis des Kreuzesopfers Christi, *auf daß* sich das Werk der Erlösung jetzt an uns vollziehe und die Vollendung finde in der Parusie» (Erwin Keller). Dieses «bis er kommt», hat folglich nicht bloss temporalen, sondern zuvorderst finalen Sinn: Die zur Eucharistiefeier Versammelten verkünden den Tod des Herrn, *auf das* er kommt. Die Eucharistie ist sozusagen der symbolische Platzhalter für die Parusie.

#### Halleluja – Vergegenwärtigung der Zukunft

Aber nicht nur im Eucharistischen Hochgebet wird ins Wort gebracht, dass die Zukunft schon im Heute erfahrbar ist. Diese Dimension scheint immer dann auf, wenn die Liturgie das Halleluja anstimmt. Alle Halleluja-Rufe sind eschatologische Akklamationen, die anklingen lassen, was am Ende der Zeiten, wenn Christus wiederkommt, sein wird und jetzt schon Wirklichkeit ist. Der Gesang des Hallelujas ist Anamnese, also Vergegenwärtigung des Lobpreises Gottes aus der Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel und zugleich Prophezie der Zukunft. Das Kapitel 19 der Johannesoffenbarung berichtet vom «Jubel im Himmel», der um Gottes Thron entflammt und «wie das Rauschen gewaltiger Wassermassen» und «wie das Rollen mächtiger Donner» (Off 19,6) anschwillt, da die «Hochzeit des Lammes» gekommen ist. Dieser Jubel ist ein einziges, nie verklingendes «Halleluja», das die 24 Ältesten, die die Erlösten symbolisieren, anstimmen.

Im ganzen Neuen Testament erscheint diese Akklamation nur ein einziges Mal, aber eben in diesem hocheschatologischen Zusammenhang der Johannesoffenbarung, wo der endgültige Herrschaftseintritt Gottes und das eschatologische himmlische Hochzeitsmahl proklamiert werden. Hierauf bezieht sich die Liturgie, wenn sie das Halleluja anstimmt. So besonders als Akklamation zur Evangelienprozession, wo nicht einfach ein Buch von A nach B getragen wird, sondern rituell inszeniert wird, dass der Auferstandene in die Mitte der Versammlung der Feiernden tritt.

#### Einladung zur Kommunion – «Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes geladen sind»

Noch ein weiteres Mal bezieht sich die eucharistische Liturgie auf dieses Zeugnis des Johannes von dem, was sein wird, wenn Christus wiederkommt. Als Einladung zur Kommunion wird noch einmal aus diesem 19. Kapitel zitiert: «Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes geladen sind» (Offb 19,9). Der Akzent, der damit gesetzt wird, ist deutlich: Die Eucharistie ist österlich-eschatologische Festfeier und damit auch anamnetische Antizipation des Zukünftigen.

## Im Modus der Bitte

Immer wieder kommt das Ziel jeder Liturgie, nämlich die eschatologische Tischgemeinschaft mit dem Auferstandenen, im Modus der Bitte zur Sprache. So heisst es beispielsweise im 3. Hochgebet:

«Erbarme dich aller unserer verstorbenen Brüder und Schwestern und aller, die in deiner Gnade aus dieser Welt geschieden sind. Nimm sie auf in deine Herrlichkeit. Und mit ihnen lass auch uns, wie du verheissen hast, zu Tische sitzen in deinem Reich» (MB 499, EH 3).

Im Reich Gottes werden die jetzt bereits Verstorbenen und die noch Lebenden vereint sein, so ist der christliche Glaube. Dies wird aber nicht nur für einst erbeten, sondern in der eucharistischen Kommunion bereits jetzt symbolisch erfahrbar. «Schon jetzt steht die Gemeinde, wenn sie sich zur Eucharistie versammelt, an der Wende zum neuen Äon, sitzt mit den Toten am selben Tisch, am Tisch Gottes, dessen Reich in symbolischer Realität hereinbricht, wenn das Brot gebrochen und der Kelch gereicht, wenn damit die Speise des himmlischen Mahles empfangen wird» (Reinhard Meßner).

Im 4. Hochgebet heisst es:

«Und wenn die ganze Schöpfung von der Verderbnis der Sünde und des Todes befreit ist, [dann] lass uns zusammen mit ihr dich verherrlichen in deinem Reich» (MB 509, EH 4).

Im Selbstverständnis der Betenden schlägt die Eucharistie eine Brücke zum himmlischen Gotteslob. Die Liturgie postuliert Gleichzeitigkeit und Schicksalsgemeinschaft (LG 51, 1) unter den Gläubigen aller Zeiten. Irdisches Gotteslob geschieht nicht nur in der Erwartung von etwas, das erst in ferner Zukunft einmal kommen wird.

## Kelchkommunion – Erfahrung des eschatologischen Mahles

Der Evangelist Markus lässt seine Erzählung vom letzten Mahl Jesu am Vorabend seines Todes müden in das Wort Jesu: «Amen, ich sage euch: Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich von Neuem davon trinke im Reich Gottes» (Mk 14,25). Es ist interessant, dass in diesem sog. «eschatologischen Ausblick» vom Weintrinken im Reich Gottes gesprochen wird. «Der Wein bzw. die Kelchkommunion ist ein wesentliches anamnetisches Element, um das eschatologische Mahl in symbolischer Prolepse zu inszenieren, der Verlust der allgemeinen Kelchkommunion in der lateinischen Kirche des Mittelalters und bis heute überwiegend in der römisch-katholischen Kirche ist eine Verkürzung der Zukunftsanamnese, ein eschatologisches Defizit» (Reinhard Meßner).

An diesem Beispiel des Verlustes der Kelchkommunion, durch die alle Mitfeiernden von der Zukunft, die jetzt schon ist, nicht nur hören, sondern sie auch schmecken könnten, wird deutlich, dass diese eschatologische Dimension, nimmt man sie ernst, Konsequenzen für die liturgische Praxis hat. Die christliche Existenz zur Zeit der Kirche ist eine Existenz in zwei Zeiten: zum einen in der Zeit des Gottesreiches, in der gefeiert, gegessen und getrunken wird, aber auch in der Zeit des Leidens und der Anfechtung, weshalb auch gefastet wird. Beides muss deutlich werden.

## WIE DAS KÜNFTIGE GEGENWART WIRD

Das Grundverständnis der Liturgie, wonach die Feiernden in der Gegenwart schon jetzt der für die Zukunft verheissenen Erlösung anteilig werden, lässt sich an allen liturgischen Feiern und ihrer Feiergestalt aufzeigen:

- An der Bezeichnung des Täuflings mit dem Kreuzzeichen, das Zeichen ist der eschatologischen Versiegelung und der Verheissung der Gegenwart des auferstandenen Gekreuzigten.
- An allen Segnungen, denn sie sind Zeichen der *consecratio mundi*, der eschatologischen Neuschöpfung der Welt in Jesus Christus.
- An allen sakramentlichen Feiern, die sich mit Thomas v. Aquin verstehen als *signa prognostica* künftiger Herrlichkeit.
- An der Gebetsrichtung, mit der die Gebete – zumindest ideell – gen Osten gerichtet sind, weil aus dem Osten die Wiederkunft Christi erwartet wird.
- Am Sonntag als dem ersten und gleichzeitig achten Tag, der das anamnetische Zeitsymbol schlechthin ist.
- Am Kirchenraum als dem Ort der Versammlung des Volkes Gottes und dem Zeichen des himmlischen Jerusalem.
- Am Altar als dem «Ort des aufgerissenen Himmels [...] in die ewige Liturgie hinein».
- Am Gesang, der sich als «Klang des Unsagbaren» und als «Einsäen der Ewigkeit ins Lebendige» versteht. Singen ist, so zeigen es die Berufsvision des Jesaja (Jes 6) oder noch einmal wieder die Johannesoffenbarung, ein sicheres Kennzeichen des Himmels.
- An der Sterbe- und Begräbnisliturgie, die den Verstorbenen begleitet auf seinem letzten Wegabschnitt, indem sie ihm zuruft: «Zum Paradies mögen die Engel dich geleiten, die heiligen Märtyrer dich begrüßen, und dich führen in die heilige Stadt Jerusalem. Die Chöre der Engel mögen dich empfangen und durch Christus, der für dich gestorben, soll ewiges Leben dich erfreuen.»

Die Liturgie feiert also den Einbruch der Ewigkeit *in* die Zeit. Deshalb beginnt auch die Liturgie der Osternacht, also der wichtigste Gottesdienst im ganzen Kirchenjahr, mit dem Lobpreis Jesu Christi: «Christus, gestern und heute, Anfang und Ende, Alpha und Omega. Sein ist die Zeit und die Ewigkeit. Sein ist die Macht und die Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen.»

## WARUM DAS ALLES?

«Das Zukünftige fließt in die Liturgie nicht deswegen ein, weil es vorausberechnet, als wahrscheinlich oder unwahrscheinlich ausgewiesen, als glaubwürdig oder unglaubwürdig bewertet werden oder auf seine Echtheit überprüft werden kann. Das Zukünftige zeigt sich in der Liturgie als etwas, das den Menschen hier und jetzt unmittelbar betrifft, weil es seine Gegenwart in den Kontext des Ewigen stellt. Das Zukünftige begegnet nicht als Gewusstes, aber als bildhafte Vorausschau, die den Menschen hier und jetzt in Anspruch nimmt, weil sie ihm zeigt, dass alles, was in der Welt geschieht, relevant ist und nicht verloren geht – in aller Hoffnung, die es macht, aber auch in allem moralischen Anspruch, den es stellt» (Liberius Lumma). Die Feiernden stellen ihre Zeit in Gottes Verheissung hinein, nehmen sie von ihr her wahr und trauen dem Anbruch der Gottesherrschaft. «Zukunft bleibt Zukunft, aber Gegenwart verändert sich, wenn diese Zukunft nicht mehr vage ist, sondern als heilsgesättigte mit Gewissheit erwartet und im gläubigen Handeln vorausgesetzt werden kann» (Julia Knop). Liturgie nimmt den Menschen aus dem Zeitkontinuum, so hiess es zu Beginn dieser Ausführungen. Sie ist inszenierte Unterbrechung. Damit verdichtet sich in ihr, was Christsein bedeutet: pilgernde Kirche zu sein, also eine Kirche, die sich aus dem bestimmt, was sie erwartet, und gerade dadurch in die Gegenwart einübt. «Wo

christliche Liturgie dieses [...] Potential wirklich entfaltet, wird sie Menschen sensibilisieren für die Bedürfnisse der Gegenwart, für Leben und Tod und das ganze zwischen Leben und Tod liegende Drama dieser Welt, und für die Relevanz guter und böser Taten» (Liberius Lumma). Der Ruf 'Marantha' – 'Komm, Herr' ist kein Ausgriff ins dunkle Ungewisse ausstehender Zukunft, sondern die Antwort auf das Wort des gegenwärtigen Herrn, der zugesagt hat: 'Ja, Ich komme bald' (Offb 22,20).